Werk

Titel: Zentralkatalogisierung und Titeldrucke

Autor: Leyh, Georg

Ort: Leipzig

Jahr: 1924

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0041|log69

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

statt „Volontär" und „Assistent" auch in Preußen demnächst zu erwarten.

Die an sich wünschenswerte Einheitlichkeit in der Amtsbezeichnung durch ganz Deutschland ist leider nicht erreicht. Wichtiger ist freilich die Einheit des Geistes, in der wir unser Amt versehen und die Verwaltung unserer Bibliotheken führen. Dieser Einheit des Geistes vorzuarbeiten, sind auch unsere Bibliothekartage berufen. Lassen Sie uns nun in die Verhandlungen des 20. Deutschen Bibliothekartages mit dem Wunsche eintreten, daß sie an ihrem Teile dieses Ziel fördern mögen!

Es erhält das Wort Bibliotheksdirektor Dr. WOLFRAM SUCHIER zu seinem Vortrag *Kurze Übersicht über die Entwicklung der Stadtbibliothek zu Erfurt.*

Leider gestattet der zur Verfügung stehende Raum nicht, den Vortrag sofort an dieser Stelle zum Abdruck zu bringen.

Nach einer kurzen Pause erhielt um 11 Uhr 30 Minuten das Wort Bibliotheksdirektor Dr. LEYH-Tübingen zur Erstattung des Berichts der in Regensburg eingesetzten Kommission betr. die Fickschen Leitsätze und zu seinem Vortrag.

Zentralkatalogisierung und Titeldrucke

Referent: Bibl.-Dir. Dr. GEORG LEYH-Tübingen

I

M. H. Der Fragenkomplex, der in dem Thema „Zentralkatalogisierung und Titeldrucke" beschlossen ist, kann als hinlänglich bekannt gelten, nachdem er sich durch unsere Verhandlungen in Wernigerode, Cassel und Regensburg hindurchgezogen hat. Auf der letzten Tagung in Regensburg wurde auf Antrag von FICK eine Kommission eingesetzt mit der Aufgabe Leitsätze zu prüfen, die das Ziel hatten aus den theoretischen Erörterungen herauszuführen und durch positive Vorschläge zu bestimmten Entschlüssen vorzudringen.[1] Es handelte sich darum festzustellen, *ob die Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses als geeignete Grundlage für eine Zentralkatalogisierung der deutschen Titel dienen könne* derart, daß die Titel ausgeschnitten und auf Zettel geklebt werden; die Berliner Titeldrucke sollten auf ausländische Titel beschränkt, aber über den Kreis der preußischen Bibliotheken hinaus auf alle großen deutschen Bibliotheken ausgedehnt werden; minderwichtige Literatur sei handschriftlich oder maschinenschriftlich in die Kataloge einzutragen. Von der Arbeitsteilung zwischen Berlin und Leipzig, besonders aber von der Verwendung der Leipziger Titel für deutsche Bücher dürfe man sich eine erhebliche Arbeitsersparnis erwarten. An der Wirtschaftlichkeit der Zentralkatalogisierung glaubte man nicht zweifeln zu können.

---

[1] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 389.

Die Ergebnisse von sieben Einzelgutachten, die die Herren BÖMER, FICK, FRELS, GLAUNING, HILSENBECK, JACOBS und KAISER erstattet haben, wurden in ein Obergutachten verschmolzen, als dessen Kern etwa Folgendes zu gelten hat: Rein theoretisch kann der Nutzen der Einrichtung einer Zentrale, die den Bibliotheken rechtzeitig das Katalogmaterial liefert, unmöglich bestritten werden. Man muß aber zweifeln, ob die bisher an deutschen Bibliotheken angestellten praktischen Versuche schon diesen Nutzen gebracht haben. Aufgeklebte Titelstreifen lassen sich, wie Göttinger und Leipziger Proben zeigen, für Katalogzwecke verwenden, wenn sie auch nicht als gleichwertig mit Zetteldrucken gelten dürfen. Freilich mußte selbst der Antragsteller FICK die zu kleine Type des Wöchentlichen Verzeichnisses als einen Hinderungsgrund für die Verwendung in Zettelkatalogen anerkennen, und so blieb neben FRELS, der nicht wohl gegen die von ihm seit Jahren als Lösung empfohlene Bibliotheksausgabe Stellung nehmen konnte, nur JACOBS übrig, der sich vorbehaltlos für die Brauchbarkeit dieser Bibliotheksausgabe ausgesprochen hat. Nachdem aber FICK, der eifrigste Verfechter einer Arbeitsteilung zwischen Berlin und Leipzig, die vorliegende Type als ungeeignet bezeichnet hatte, so war weiteren Versuchen die praktische Grundlage entzogen. Die Sachlage schien mir als dem Schlußreferenten genügend geklärt und ein Eingehen auf die Berliner Titeldrucke in diesem Zusammenhang konnte nur zu ganz ziellosen Erörterungen führen. Denn die Leipziger Titel, um deren Prüfung es sich gehandelt hatte, wurden dadurch nicht plötzlich wieder brauchbar, wenn vielleicht festgestellt wurde, daß auch die Berliner Titel nicht alle Wünsche befriedigten.

Daraufhin wurde noch ein Korreferat von FRELS erstattet, dessen Inhalt zusammenzufassen ist wie folgt: Die bisherigen Versuche einer Zentralkatalogisierung mit den Berliner Titel- und Zetteldrucken oder der Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses werden von keiner Seite als eine restlos befriedigende Lösung bezeichnet. Eine Rundfrage bei 91 deutschen und österreichischen Bibliotheken hat festgestellt, in welchem Maße gedruckte Titel für Kataloge bereits Boden gewonnen haben. Es ergab sich, daß nur 14 Bibliotheken die Berliner Zetteldrucke halten, von denen 11 dazu amtlich verpflichtet sind. 12 Bibliotheken benutzen die Drucke für ihre Kataloge und zwar verwenden die Preußische Staatsbibliothek in Berlin und die Rothschildsche Bibliothek in Frankfurt — diese für ihren Sammelkatalog — das ganze Material, die Universitätsbibliotheken Berlin verwenden 40—45 %, Bonn 20 %, Königsberg 15 %, Breslau 13,7 %, Göttingen 12 %, Greifswald 10 %, Münster 10 %, die Landesbibliothek in Detmold 5 % und die Universitätsbibliothek in Kiel 4,7 %. Weitere 6 Bibliotheken benutzen die Berliner Titeldrucke durch Ausschneiden und Aufkleben für Katalogzwecke: es sind die Universitätsbibliotheken in Erlangen, Würzburg und Köln, die vorm. Kgl. und Provinzialbibliothek Hannover, die Bibliothek der Akademie in Braunsberg und die Stadtbiblio-

thek Breslau. Diesen 18 Bibliotheken, die mit dem Berliner Katalogmaterial arbeiten, stehen 8 Bibliotheken gegenüber, die sich der Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses bedienen: es sind die Landesbibliotheken Dresden und Darmstadt, die Universitätsbibliotheken Freiburg und Gießen, die Stadtbibliotheken Bremen und Breslau, die Bibliothek der Technischen Hochschule in Aachen und die Nationalbibliothek in Wien. Eine Erhebung, wieviel Prozent der Titel des Wöchentlichen Verzeichnisses für diese Bibliotheken verwendbar sind, hat nicht stattgefunden. Wenn dann freilich zusammenfassend gefolgert wurde, daß nur etwa 6 Bibliotheken an einer Fortführung der Berliner Zetteldrucke wirtschaftlich interessiert seien, obwohl doch 12 Bibliotheken sich dieser Zetteldrucke bedienen, daß dagegen 7 Bibliotheken die Fortführung der Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses wünschen müssen, obwohl doch nur 8 Bibliotheken insgesamt diese Ausgabe benutzen, so muß ich gestehen, daß ich wohl das Ziel dieser Schlußfolgerung verstehe, aber nicht, wie diese Zahlenverhältnisse 6 : 12 und 7 : 8 zu stande gekommen sind.

Für eine Arbeitsteilung in dem Sinne, daß Leipzig die Titel für deutsche Bücher, Berlin die Titel nur für ausländische Bücher druckt, sprechen sich aus Fick, Frels, Jacobs und Kaiser. Kaiser knüpft jedoch seine Zustimmung an folgende Bedingungen, die das Wöchentliche Verzeichnis erst noch zu erfüllen habe: „Druck der Titel aller amtlichen und privaten Veröffentlichungen, Verwendung einer größeren Type, Einrichtung von Zetteldrucken für die wichtigere Literatur, Beteiligung der Preußischen Staatsbibliothek an den Titeldrucken mit entscheidendem Einfluß." Und da ferner Fick, wie schon oben erwähnt, die Type des Wöchentlichen Verzeichnisses für Katalogzwecke als ungeeignet erklärt, so bleibt es auch im Korreferat bei dem schon mitgeteilten Ergebnis: nur 2 Stimmen, Frels und Jacobs, erklären eine Arbeitsteilung zwischen Berlin und Leipzig unter Zuhilfenahme der vorliegenden Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses für durchführbar. Freilich hält auch Frels die vorgeschlagene Arbeitsteilung noch nicht für eine vollkommene Lösung der Frage der Zentralkatalogisierung. Erst müsse das Mißverhältnis zwischen der großen Zahl der gelieferten und der kleinen Zahl der wirklich benötigten Titel ausgeglichen werden. Bei den Berliner Zetteldrucken trete als besonders erschwerender Umstand hinzu, daß sie bis zu 25 % Titel älterer Werke bringen, die nicht mehr verwendbar seien. Fick und Frels schlagen daher nur für die wichtige wissenschaftliche Literatur Zetteldrucke in Auswahl vor, die an die Bibliotheken versandt werden. Grundsätzliche Bedenken gegen Katalogkarten mit aufgeklebten Titeln bringen Bömer und Glauning zur Geltung.

Von allen Referenten wird schließlich der Ausbau der ausländischen Titel der Berliner Titeldrucke zu einem Zugangsverzeichnis der von den wissenschaftlichen deutschen Bibliotheken angekauften ausländischen Literatur

dringend gewünscht; zu fordern sei, daß die deutschen Bibliotheken ihre Erwerbungen an ausländischer Literatur nach Berlin zur Aufnahme in die Titeldrucke melden.

II

M. H. Soviel über das Prüfungsergebnis der von Ihnen gewählten Kommission. Nicht ohne Emphase hat man vor drei Jahren die Herausgabe einer einseitig bedruckten Ausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses als die Erfüllung einer seit 30 Jahren erhobenen bibliothekarischen Forderung bezeichnet. „Das was Sie haben wollten, können Sie jetzt haben. Wollen Sie!" — so rief man uns zu.[1] Und heute wird in Übereinstimmung mit den Zweifeln, die schon vor ein und zwei Jahren laut geworden waren, nach eingehender Prüfung festgestellt, daß diese für die Bibliotheken bestimmte Ausgabe in wesentlichen Punkten hinter dem Maß der äußeren Anforderungen zurückbleibt, das man an Katalogmaterial stellen muß. Wenn man dem Antrag FICK ein Verdienst zusprechen kann, so ist es dieses, daß er über eine seit Jahren lebhaft umstrittene und wichtige bibliothekarische Frage eine Klärung herbeigeführt hat, wenn auch freilich zunächst mit negativem Ergebnis. Die Versuche, die Katalogisierungsarbeit an einer Zentralstelle zu leisten, werden freilich trotzdem noch nicht aufgegeben werden, und FICK hat mich gebeten in seinem Namen der heutigen Versammlung den Vorschlag zu unterbreiten: die auf seinen Antrag in Regensburg gewählte Kommission möge die Frage der Zentralkatalogisierung weiter prüfen und sich zu diesem Zweck in die Kommission für Verwaltungspraxis eingliedern. Vielleicht wird man gut tun, bevor ein neuer Versuch an die Öffentlichkeit tritt, aus den Fehlschlägen eine Lehre zu ziehen und erst einmal über einige grundlegende Fragen ins Klare zu kommen.

M. H. Nicht die Berliner Zetteldrucke waren von Anfang an verfehlt, wie man in Mißachtung der großen Verdienste SCHWENKES um das deutsche Bibliothekswesen gesagt hat, sondern gerade das Leipziger Unternehmen. Man hat sich bei dem Vorgehen in Leipzig sofort an das Wöchentliche Verzeichnis der Buchhändler angeklammert; auf halbem Weg ist man auf eine verwirrende Fülle von Detailfragen gestoßen, man hat diese Fragen, so gut es ging, gelöst und glaubte sich dann am Ziel zu finden. Wie man heute sieht, liegt das klare und eindeutige eigentliche Ziel weit darüber hinaus, denn was erreicht werden muß und erreicht werden kann, darüber werden schwerlich noch große Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Hier ist ein in Leipzig hergestellter Zettel. Er besteht aus zwei Stücken, er ist sozusagen zerlegbar. Das eine Stück ist weiß, das andere hat eine fatale graue Farbe. Die beiden Stücke werden zusammengeleimt unter Aufgebot aller erdenklichen Vorsichtsmaßregeln. Wenn die Fasern des

[1] ZfB Jahrg. 38 (1921) S. 177.

Titelstreifens den Fasern des Kartons nicht parallel laufen, was man ohne weiteres fast in keinem Fall sehen kann, wird das versprochene günstige Ergebnis überhaupt nicht erreicht, oder es bedarf besonderer maschineller Vorrichtungen. Sonst wird der Zettel sich krümmen und winden.[1] Die Type ist zu klein und für Katalogzwecke ungeeignet. Die Titelaufnahme enthält eine Reihe von Zusätzen, die nicht den leisesten Bezug auf das in der Bibliothek vorhandene Exemplar des Buches haben, dessen Repräsentant der Katalogzettel sein soll. Es wird aufgezählt, was das Buch kostet, wenn man es gebunden in Pappe oder in Halbleinen, in Leinen, in Halbleder oder — eine Ironie für Bibliotheken — gar in Luxusleder gebunden kaufen will; für das Bibliotheksexemplar selbst trifft vielleicht keine einzige Einbandart und kein einziger der aufgeführten Preise zu. Diese Zusätze umfassen manchmal die Hälfte des Raumes, den der eigentliche Titel beansprucht. Und da sollen die Bedenken gegen diese unerwünschten Zutaten mit dem Dictum niedergeschlagen werden: „Ein jedes Mehr in den Aufnahmen, das ohne eigene Arbeit erzielt wird, kann niemals zum Schaden der Kataloge ausschlagen!" So belehrt uns Frels.[2] Ja, m. H., wessen bibliothekarisches Auge durch entbehrliche, ja störende Zusätze bei der Titelaufnahme nicht geärgert wird, mit dem ist überhaupt nicht zu streiten. Wir halten es da doch lieber mit Fick, der schon das Überflüssige immer für schädlich hält.[3]

Daneben stelle ich den Berliner Zettel: er ist aus einem Guß, in schöner deutlicher Schrift gedruckt, in der Titelaufnahme klar, knapp, kein Wort zuviel, er erweckt den unmittelbaren Eindruck der Exaktheit, der Präzision, der geistigen Disziplin. Er unterscheidet sich in Nichts von dem amerikanischen Katalogzettel, und die Amerikaner pflegen doch bei ihrem Maß von gesundem Menschenverstand von derlei technischen Dingen etwas zu verstehen.

Wem hier die Wahl schwer fällt — oder vielmehr: es wird keiner unter uns sein, der sich für den klar gedruckten, rasch lesbaren, von allen störenden Zutaten freien, ausschließlich für Katalogzwecke hergestellten Zettel nicht schon entschieden hätte! Wenn man mit gedruckten Katalogzetteln arbeiten will, so kann das Ziel niemals ein anderes sein als die äußere und innere Form, die der Berliner Zettel aufweist, nicht aber ein Zettel, der für ganz andere Zwecke ursprünglich hergestellt — in diesem Fall für die kaufmännischen Zwecke des Buchhandels — für Katalogzwecke erst unter Aufbietung von List und Gewalt adaptiert werden muß. Wenn ein Pferd lahm geht, so brauche ich zur Feststellung dieses Schadens keinen sachverständigen Tierarzt. Daß der uns aus Leipzig angebotene Zettel hinkt und nur halbe Arbeit ist, das wird jeder Laie erkennen.

---

[1] ZfB Jahrg. 41 (1924) S. 40ff. / [2] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 401. / [3] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 392.

Ich gebe zu, daß bei der knappen Zahl von Arbeitskräften an den deutschen Bibliotheken und bei dem Vorliegen älterer Kataloge, die schon lange auf Ablösung warten, die Praxis manchmal zu Kompromissen zwingt, die von einer idealen Lösung weit abliegen. Eine solche Ausnahme liegt z. B. vor in Freiburg, wo es sich nicht um das Aufkleben von Titelstreifen auf Zettel, sondern um das Einstecken der Streifen in einen in der Form heute gänzlich veralteten Albumkatalog handelt. Ebenso ist der Versuch in Dresden besonders zu bewerten, da dort 6 Kataloge unter Umständen mit dem gleichen Titel zu versorgen sind, während sonst eine Bibliothek als wohl ausgerüstet gelten kann, die über zwei gute und vollständige Hauptkataloge verfügt. Bei den Erörterungen über die Brauchbarkeit des Wöchentlichen Verzeichnisses geht es aber doch um grundsätzliche Ziele, um Richtlinien für neue Kataloganlagen, und wer wollte da einen aus zwei Stücken mühsam zusammengeleimten Zettel empfehlen, wenn ein Zetteldruck in einem Stück zur Verfügung steht! Die Stimmen, die für Leipzig abgegeben werden, sind daher nicht einfach zu zählen, sondern sie sind erst noch zu wägen.

Die Freunde des Leipziger Unternehmens bestreiten aber auch gar nicht die bessere Qualität des Berliner Zettels, der Zettel sei nur zu teuer, die Bibliotheken können ihn nicht bezahlen, so klagen sie. Durch die Heranziehung der billigeren Leipziger Titel werden Kosten an Zeit und Arbeit gespart, durch die Arbeitsteilung zwischen Berlin und Leipzig gewinne man einen Baustein zur Wiederaufrichtung der zusammengebrochenen Finanzen unseres Vaterlandes.

Wenn es erlaubt ist, einen Vergleich aus einem ungleich gewaltigeren Gebiet heranzuziehen: wir haben den Krieg verloren, weil wir die ausschlaggebende Bedeutung der Technik für den Verlauf eines modernen Krieges zu spät erkannt haben. Wieviele Kataloge sind aber darüber in die Brüche gegangen, weil die Bedeutung ihrer technischen Anlage unterschätzt worden ist. So mochte es auch zunächst als eine unerhörte Verschwendung gelten, als man im alphabetischen Bandkatalog jedem Autor ein eigenes Blatt anwies, und doch hat allein diese scheinbar so übertriebene Maßnahme dem Katalog Dauer verliehen und die vieltausendfach größeren Kosten der Umarbeitung verhütet. In jeder Verwaltung gibt es gewisse Einrichtungen, bei denen Sparmaßnahmen letzten Endes in das Gegenteil umschlagen. In der Bibliotheksverwaltung gilt das, wie man aus 100jährigen Erfahrungen jetzt gelernt haben sollte, vornehmlich von dem Katalogwesen. Der Katalog ist das wichtigste Buch der Bibliothek, er ist das konzentrierte Abbild der ganzen Sammlung, der Schlüssel zu den Büchern, wie in einem Brennspiegel laufen alle Strahlen der Verwaltung auf ihn zurück. Die Kataloge sind für die Bibliotheken genau das, was die Motoren für das Automobil oder das Flugzeug bedeuten. Ohne Kataloge wären die Bibliotheken Ansammlungen unbeweglicher Büchermassen. Da kann man keine Surrogate brauchen. Das Beste ist hier gerade gut genug.

Bevor wir auch nur den Versuch machen, an den Katalogen zu sparen, sollte man sich doch erst einmal die Höhe der Verwaltungskosten berechnen, die wir übernehmen mit der wahllosen Einstellung aller Geschenke, Tauschschriften und Pflichtexemplare; ja selbst die Mehrzahl der Bücher, die wir heute kaufen, ist in 20 und 30 Jahren vergessen. Über den zeitlich begrenzten Wert des wissenschaftlichen Buches kann man sich als Bibliothekar doch keinen Täuschungen hingeben. Die Bücher lösen sich in ihrem Gebrauchswert ab, niemals aber der Katalog. Der Katalog ist von unbegrenzter Dauer, und Entscheidungen, die wir hier zu treffen haben, binden uns für alle Zukunft. Daher ist es eine Irrlehre zu folgern: weil wir heute eine gute Kataloganlage nicht bezahlen können, begnügen wir uns einstweilen mit einer schlechteren. Wenn wir einmal die schlechtere Form gewählt haben, werden wir sie nie wieder los, den Weg zur besten Form finden wir nie zurück. Sobald wir gewählt haben, richten wir den Geschäftsgang darnach ein und in Leipzig wird ein besonderes Büro dafür ausgebaut. Glaubt aber jemand, daß einmal die deutschen Finanzminister an die Bibliotheken herantreten werden mit dem gütlichen Zuspruch: jetzt ist genug gespart, jetzt ist es Zeit, von den zusammengeleimten billigen Katalogzetteln zu dem Zetteldruck aus einem Stück überzugehen? Oder wird vielleicht das Leipziger Katalogisierungsbüro in der Erkenntnis seiner ungenügenden Leistungen jemals sich wieder auflösen? Im Gegenteil, jederzeit wird es den Beweis für seine Unentbehrlichkeit anzutreten bereit sein und es wird dabei willige Helfer finden.

M. H. Unsere Bedürfnisse müssen wir selbst erkennen und das als notwendig Erkannte, im Wesen der Sache Begründete, im Wettbewerb mit allen anderen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Einrichtungen, die auch ihre Ansprüche an den Staat stellen, fordern. Das Beste, was man auf der Regensburger Tagung lernen konnte, war in den Worten des Regierungspräsidenten von WINTERSTEIN enthalten: *„Sie müssen verlangen, was Sie brauchen!“* Sind die Mittel augenblicklich nicht zu erreichen, dann lassen wir die Forderung nicht fallen, sondern wir stellen sie für bessere Zeiten zurück und arbeiten einstweilen im alten Geleise weiter. Wenn wir aber in der Form von Katalogen neue Geleise zu den Büchern bauen, dann können sie nur aus Stahl und geschmiedetem Eisen bestehen, das will sagen, sie müssen vom Besten sein, nicht aber aus einem zerbrechlichen Ersatzstoff. Die Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses, dieses Geschöpf der Angst und Not der Nachkriegszeit, erfüllt niemals die Ansprüche, die wir an ein Katalogmaterial stellen müssen.

Und welche Summen stehen denn überhaupt auf dem Spiel, wenn es gilt, sich für gutes oder für schlechtes Katalogmaterial zu entscheiden? Welche Einsparungen sind denn möglich? Die ganze Masse der rd. 37000 Berliner Zetteldrucke des Jahres 1923 hat den angeschlossenen Bibliotheken einen Aufwand von 370 M verursacht, von denen — alles in allem ge-

rechnet — durch Preisgabe der deutschen Titel etwa 150 M, ganz hoch gerechnet vielleicht auch 200 M hätten eingespart werden können, denn selbst bei mittleren Universitätsbibliotheken sind nur rd. 40—50 % der anfallenden Titel aus dem Wöchentlichen Verzeichnis zu decken. Auf 10 Bibliotheken umgerechnet ergibt das eine Einsparung von 1500—2000 M, die im Haushaltplan des Reiches ganz gewiß keinen Baustein abgeben, sondern höchstens ein Sandkorn bedeuten, auf Sand kann man aber bekanntlich nicht bauen. Und selbst im Haushalt einer mittleren Bibliothek, die einen Aufwand von 50 000 M für Bücherkauf und einen ebenso hohen für Personal hat, spielen 150 M keine wesentliche Rolle, und man muß schon jeden Maßstab verloren haben, wenn man 150 M jährlich einsparen will, um dagegen eine von keiner Seite bestrittene dauernde Verschlechterung des zentralen Verwaltungsapparats in Kauf zu nehmen.

Vielleicht sollen das aber erst die kleinen Gewinne sein, die sich aus der Verwendung von billigem Material ergeben, die großen ausschlaggebenden Gewinne verspricht man sich durch Einsparung von Arbeitskräften, die aus der Verwendung der Leipziger Titel erzielt werden. Ich habe aber bisher vergebens nach einem Beweis für diese Behauptung gesucht, obwohl es doch möglich sein müßte, wenn der Vorteil so offen auf der Hand läge, durch die Klarlegung des mit Hilfe der Leipziger Titel veränderten und vereinfachten Geschäftsgangs einen solchen Nachweis zu führen. Einige Bibliotheken arbeiten doch auch mit den Leipziger Titeln. Es ist jedoch bisher nicht bekannt geworden, daß eine Bibliothek die Streichung auch nur *einer* Beamtenstelle beantragt hätte, weil sich durch diese Titel die Bibliotheksgeschäfte plötzlich so viel einfacher gestaltet hätten. Es wäre auch zu seltsam, wenn die Bibliotheken trotz der lebhaften, mit dem Grundsatz „beneficia non obtruduntur" in Widerspruch stehenden Propaganda für die Leipziger Titel ihren Vorteil so sehr verkannt hätten, daß sie auf diese angebotenen Wohltaten Verzicht leisteten, obwohl überall über Personalmangel geklagt wird und schon vor Jahren vor der Gefahr einer Desorganisation der Bibliotheken infolge dieses Personalmangels gewarnt worden ist.[1] Daß durch die Titeldrucke der erhoffte Gewinn an Zeit und Arbeit selbst bei der Zentralstelle, der Berliner Bibliothek, nicht eingetreten ist, hat SCHWENKE, dessen Sachkenntnis wir genau so hoch schätzen wie die Unbefangenheit seines Urteils, offen zugegeben.[2] Aber auch andere nüchterne Beurteiler wie ALFRED SCHULZE und HILSENBECK haben sich zweifelnd über die bisherigen Erfolge der Zentralkatalogisierung geäußert.[3] Selbst FICK mußte zugeben, daß durch die Verwendung gedruckter Titelzettel sich die Arbeitsvorgänge komplizieren.[4] Aber

[1] ZfB Jahrg. 22 (1905) S. 441 (HAUPT). / [2] ZfB Jahrg. 26 (1909) S. 366. / [3] ZfB Jahrg. 26 (1909) S. 365 (A. SCHULZE) und a. a. O. Jahrg. 37 (1920) S. 210 (HILSENBECK). / [4] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 391 f.

diesen Nachteil sollen eben nur die Berliner Zettel haben, die Leipziger Zettel dagegen bringen einen Gewinn an Zeit und Arbeit, so wird unentwegt behauptet.

Dieses offenbare Rätsel zu lösen, macht FRELS einen Versuch. Er gibt uns nämlich den Rat, die Titel des Wöchentlichen Verzeichnisses zuerst als Bücherbestellzettel und dann nach Eingang der Bücher als Katalogzettel weiter zu verwenden.[1] Ich sehe aus diesem Vorschlag, daß Kollege FRELS schon lange in der glücklichen Lage ist, kein Buch mehr kaufen zu müssen. Wir andern Bibliothekare dagegen machen, und zwar nicht erst seit der Inflationszeit, wo jeder billig kaufte, der rasch kaufte, von allen Vorteilen der buchhändlerischen Geschäftsankündigung Gebrauch, wir bestellen auf Grund der Voranzeigen, weil schon mehr als einmal die Preise erhöht wurden, wenn die erste Auflage eines begehrten Buches durch Vorausbestellung erschöpft war, wir ziehen die billigeren Preise bei Subskriptionseinladungen vor, die dem Titel des Wöchentlichen Verzeichnisses um viele Monate vorauslaufen, und wir bestellen spätestens auf Grund der täglichen Bibliographie, weil wir auch heute noch die Erfahrung machen, daß wir dann die wichtigsten Bücher vielfach schon lange in Händen haben, wenn die Titel im Wöchentlichen Verzeichnis erscheinen. Der Hauptvorteil, den man uns bei der Verwendung des Wöchentlichen Verzeichnisses versprochen hat, daß die Titel schon mit den Büchern vorliegen, so daß die eigenen Titelaufnahmen erspart werden können, tritt in vollem Umfang nur dann ein, wenn ich ihn bewußt herbeiführe, wenn ich unter Preisgabe aller Vorteile des Bücherkaufes die Bücher so lange von mir fernhalte, bis das Wöchentliche Verzeichnis herausgekommen ist. Damit sind wir bei dem springenden Punkt der ganzen Frage angelangt.

Trotz aller Propaganda seitens der Deutschen Bücherei ist es bis heute noch lange nicht erreicht, daß das Exemplar des Buches, das die Verleger und besonders auch die großen Verleger für ihr Buchhändlerarchiv, die Deutsche Bücherei stiften, den Verkaufsexemplaren so rasch vorauseilt, daß ein katalogfertiger Titel früher oder mindestens gleichzeitig mit dem Buch in den Händen der Bibliothek ist. Die preußischen Bibliotheken haben im Jahr 1921 die Zahl der für die Katalogisierung sofort verwendbaren Titel mit 44 % ermittelt,[2] BOLLERT ist im Jahr 1923 auf die weit davon liegende Ziffer 90 % gekommen,[3] in kurzer Zeit scheinbar eine Verbesserung von Grund aus. Aber wie die Berliner Ziffer heute zu niedrig, so wird die Dresdener Ziffer zu hoch gegriffen sein und vergleichbar sind beide Zahlen

[1] FRELS in seinem Einzelreferat: „Die Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses hat den Vorteil, daß sie eine Vereinigung des Bestellverfahrens mit der Katalogisierung gestattet. Vor allem durch diese Möglichkeit bietet sie Bibliotheken mit größerem Anschaffungsfonds wirtschaftlichen Nutzen." / [2] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 201. / [3] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 400 u. 404, wo 70,6 % bzw. 82,5 % genannt werden.

überhaupt nie gewesen, weil sie zu ganz verschiedenen Zeiten und unter ganz anderen Voraussetzungen gewonnen sind. Wenn der Buchhandel seine Ansichtssendungen einschränkt oder verweigert, wie es zur Zeit einer täglich fortschreitenden Geldentwertung der Fall sein mußte, werden die Titel des Wöchentlichen Verzeichnisses auch ohne mein Zutun einen selbstverständlichen Vorsprung vor den Büchern haben und die Zahl der brauchbaren Titel wird steigen. Aber selbst heute, wo Ansichtssendungen wieder vorliegen, wenn auch wohlgemerkt noch lange nicht in dem Umfang der Vorkriegsjahre, wird es einen großen Unterschied ausmachen, ob ich einen rührigen oder einen säumigen Sortimenter an der Hand habe. Wenn ferner BOLLERT eine Frist von 2—4 Wochen zugibt, in der er die gebundenen Bücher auf ihre Titelzettel warten und die ungebundenen inzwischen binden läßt, so verstehe ich nicht, wie man der Gefahr des Dublettenkaufes entgehen will, wenn neue Bücher vier Wochen lang unkatalogisiert bleiben.

Trotz dieser noch bestehenden Mängel könnte man rein theoretisch zugeben, daß es möglich sein sollte, einem für Katalogisierungszwecke bestimmten Exemplar eines Buches einen kleinen Vorsprung vor den Verkaufsexemplaren zu geben. Für die deutschen Bibliotheken würden dann ähnliche Vorteile gesichert werden können, wie sie die Industrie durch die Normung aller Ersatzteile an gleichartigen Maschinen erreicht. Dasselbe Buch wird an Dutzenden von Bibliotheken gekauft, warum soll der dafür benötigte Katalogzettel nicht an einer Zentrale hergestellt werden können? Bei den großen Opfern, die der Buchhandel, wie man immer hört, zugunsten der deutschen Bibliotheken in der Frage einer zentralen Katalogisierung schon gebracht hat,[1] könnte man z. B. denken, daß es das sogenannte Pflichtexemplar sein könnte, das der Verlag infolge einer Empfehlung durch den Börsenverein des Deutschen Buchhandels nicht mehr, wie bisher üblich, verspätet, sondern den deutschen Bibliotheken zuliebe, mit denen er sich ja durch Interessengemeinschaft verbunden fühlt,[2] frühzeitig einliefert. Denn das verspätete Eintreffen der Pflichtexemplare bei der Titeldruckstelle bildet einen der Haupteinwände gegen Berlin als Mittelpunkt einer deutschen Zentralkatalogisierung. Wenn der Buchhandel noch das Opfer einer solchen Empfehlung bringen wollte, so würden die außerpreußischen Landesbibliotheken wohl gern bereit sein, die auf sie entfallenden Titel nach Berlin zum Titeldruck zu melden und die einheitliche Form der Aufnahme und der Zettel wäre gesichert. Sollte aber der Buchhandel dieses Opfer der Voreinsendung eines Exemplars lieber zugunsten seiner Archivbücherei bringen wollen, so sind die Bibliotheken weit davon entfernt, die deutschen Titel, auch wenn sie aus Leipzig kommen, von vornherein abzulehnen, wenn nur ganz offensichtliche Vorteile damit ver-

[1] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 406. / [2] ZfB Jahrg. 36 (1922) S. 280.

bunden sind. „Unerläßliche Forderung an eine brauchbare Zentralkatalogisierung, hat man gesagt, sei, daß Buch und Titel gleichzeitig vorliegen."[1] Die Prüfung der Zeitabstände zwischen Eintreffen des Titels und Eintreffen des Buches sollte also bei mehreren gleichartigen Bibliotheken noch einige Male wiederholt werden, wenn sie auch ein unmittelbares praktisches Ergebnis so lange nicht haben kann, als verwendbare Titel- und Zettelvorlagen fehlen; denn die Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses wird man als eine brauchbare Grundlage nicht mehr gelten lassen.

Aber es werden auch schon neue Wege gezeigt, wie man zu einem verbesserten Leipziger Zettel gelangt. Es werden Titel mit einer größeren Type und noch dazu auf Zettel gedruckt angeboten.[2] Aber wenn es sich bei den Verhandlungen über Zentralkatalogisierung und Titeldrucke seit dem Jahr 1921 um Erörterungen über Leistungen handeln konnte, wie sie in der Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses tatsächlich vorlagen, so geht es jetzt wieder um ein bloßes Programm. Wir stehen heute, trotz der Regensburger Kommission, die den Weg ins Freie zeigen sollte, nicht mehr da, wo wir 1921 in Wernigerode standen, als uns die Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses zur Beurteilung vorgelegt wurde, sondern sind zurückgeworfen auf das Jahr 1895, wo SCHNORR v. CAROLSFELD eine gewisse Verbindung zwischen Buchhändlerbibliographie und Katalogisierungspraxis für erwägenswert hielt.[3] Ob der Satz der Täglichen Bibliographie oder ein ganz neuer Satz zur Verwendung kommt, soll noch dahingestellt bleiben; jedenfalls könnten die Titel in unmittelbarem zeitlichen Anschluß an die Tägliche Bibliographie auf Zettel geklebt oder auf Zettel gedruckt und in Auswahl nach Verlegern an die Bibliotheken versandt werden; nur durch eine geeignete Auswahl werde die Überschwemmung der Bibliotheken mit ungeeignetem Zettelmaterial verhütet. Als Abnehmer würden aber nicht bloß die öffentlichen Bibliotheken, sondern auch die zahlreichen Unternehmungen des Handels und der Industrie in Frage kommen, die für gewisse Stoffgebiete ein Interesse haben werden.[4] An dieser Art Bücherpropaganda werde sich wohl auch der Verlagsbuchhandel finanziell beteiligen.

M. H. Die Freunde einer Leipziger Zentralkatalogisierung haben allen ihren früheren Darlegungen und Versprechungen die überzeugende Kraft

---

[1] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 15. / [2] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 405 (MINDE-POUET), während kurz vorher (S. 402) FRELS eine Abhilfe in diesem Punkt nicht in Aussicht stellen kann. / [3] ZfB Jahrg. 12 (1895) S. 448ff. / [4] Prof. Dr. EISFELD, der Tübinger Vertreter der Privatwirtschaftslehre, dem ich die Frage vorlegte, glaubte das Interesse der industriellen Werke an einer rein administrativen Behandlung der von ihnen benötigten Bücher bezweifeln zu sollen. Eine durch seine Vermittlung bei dem Reichsverband der deutschen Industrie eingeholte Auskunft lautete dahin, daß im Höchstfall wohl nicht mehr als 20-25 Werke in Frage kommen würden; finanzielle Bedenken seien nicht vorliegend.

dadurch genommen, daß sie noch während der Prüfung der von ihnen selbst gemachten Vorschläge, die sich immer nur erstreckten auf die Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses,[1] über diese Vorschläge selbst hinweggegangen sind; inmitten der Prüfung haben sie ihre eigenen noch kurz vorher mit so viel Feuer verfochtenen Pläne preisgegeben und sie haben im eiligen Vorwärtsschreiten ein neues und viel umfassenderes Projekt aufgerichtet, als jemals in Sachen der Zentralkatalogisierung aufgerichtet worden ist; sie haben gewissermaßen „die Flucht nach vorne" ergriffen! Aber etwas anderes ist ein Programm, etwas anderes sind Leistungen. Zunächst kann man nur versprechen, daß das Projekt, wenn es einmal nicht bloß in einer Skizze, sondern im Detail vorliegt, eingehender geprüft werden wird, als es mit MILKAUS Denkschrift vor einem Jahr geschehen ist, die man unter Hinweisen auf ganz nebensächliche Punkte mit der Behauptung widerlegt zu haben glaubte, daß sie zum Teil falsch, zum Teil durch die Zeit überholt sei.[2]

Über die Voraussetzungen jeder Zentralkatalogisierung zu sprechen, ist aber auch heute schon möglich, und da wird man sich fragen müssen, ob ein Zettelmaterial, das in eine täglich anwachsende und täglich zu erneuernde alphabetische Ordnung gebracht werden muß, um überhaupt nur für kurze Zeit zugänglich zu bleiben, nicht um ein Vielfaches schwieriger zu benutzen sein wird als die Berliner Titeldrucke, die nach fortlaufenden Nummern geordnet und in Jahresabschnitte unterteilt, als Schlüssel zu der Zettelmasse ein gutes gedrucktes alphabetisches Register haben. Da ferner die Zettel nur in Auswahl vorgelegt werden, wird man im praktischen Fall von einer Unsicherheit in die andere geworfen, ob man einen benötigten Titel in der Hauptreihe oder in der daneben fortbestehenden Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses suchen soll oder ob man überhaupt keinen Titeldruck erwarten darf. Und wie soll an der Zentralstelle die bei der Stärke der deutschen wissenschaftlichen Produktion selbst bei der strengsten Auswahl ins Ungeheure wachsende Zettelmasse in greifbarer Ordnung gehalten werden, wenn man hört, daß in der Kongreßbibliothek in Washington, die seit 1901 eine Zentralkatalogisierung betreibt, schon im Jahr 1915 ein Zettelvorrat von 46 Millionen Zetteln gelegen hat.[3] Wie man sieht, der

[1] FRELS hatte in Wernigerode das Tägliche Verzeichnis für eine Zentralkatalogisierung als nicht geeignet erklärt (ZfB Jahrg. 38 (1921) S. 174) und MINDE-POUET verlangte in Kassel eine eindeutige Erklärung lediglich darüber, ob die deutschen Bibliotheken die Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses als eine befriedigende Lösung anerkennen und für ihre Zwecke zu gebrauchen gedenken. / [2] ZfB Jahrg. 40 (1923) S. 398ff. u. 406. / [3] HERM. ESCHER, Aus dem amerikanischen Bibliothekswesen (Tübingen 1923) S. 85. Bis zum Sommer 1918 waren nicht weniger als rund 8 Millionen Titel in 58 Millionen Exemplaren gedruckt. — Verhandlungen der Vereinigung schweiz. Bibliothekare Nr. 2: 1916/17 (Zürich 1917) S. 12 (B. Hirzel).

Plan hat seinen Schwerpunkt in sich noch nicht gefunden und wie der Hydra werden ihm neue Köpfe anwachsen, so daß ein Gebilde in Aussicht steht, dem gegenüber die Organisation der Berliner Titeldrucke von einer klassischen Einfachheit ist.

M. H. Nach den bisherigen Leipziger Ergebnissen ist es sehr unwahrscheinlich, daß jemals eine klare, einfache, für alle sich anschließenden Bibliotheken mit offensichtlichen Vorteilen verbundene Lösung herausspringen wird. Aber da die Pläne, die deutsche Zentralkatalogisierung nach Leipzig zu verlegen, nachdrücklich weiter verfolgt werden, so müssen wir doch noch eine weitere Vorfrage erledigen. Wir wollen einmal nach dem Interesse fragen, das die deutschen Bibliotheken daran haben können, daß die Zentralkatalogisierung gerade in die Hände der Deutschen Bücherei und damit in die Hände des Buchhandels kommt. Da ist nun folgendes zu sagen. Sobald in Leipzig ein Büro eingerichtet ist, an das sich irgendwelche Hoffnungen, wenn auch noch so vager Art, für eine deutsche Zentralkatalogisierung knüpfen lassen, wird der Buchhandel an das Reich mit Anträgen um erhöhte Zuschüsse herantreten, das hat MINDE-POUET offen ausgesprochen.[1] Der unvermeidliche Leerlauf, der an der geringen Beteiligung der Bibliotheken einfach genug nachgeprüft werden kann, wird aus den Anfängen erklärt werden, die Notwendigkeit eines stärkeren Ausbaues, um das Zentralbüro zur rechten Wirksamkeit zu bringen, mit Hinweisen auf die ungeheure, zahlenmäßig nachzuweisende literarische Produktion und die daraus sich ergebende Größe der Aufgabe; auch der Hinweis auf die ähnliche Einrichtung in der Kongreßbibliothek in Washington wird gute Dienste leisten, wo nicht etwa mit der Titelaufnahme, sondern allein mit der Verwaltung und dem Verkauf des Vorrats an gedruckten Titelzetteln 30 Personen beschäftigt werden. In demselben Maße aber, in dem das Leipziger Unternehmen sich auswächst, müssen die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken in ihrem Personalstand gekürzt werden, sonst würde ja die erstrebte Vereinfachung in das Gegenteil umschlagen, ja vielmehr, unser Personalstand muß in stärkerem Maße gekürzt werden, als das Leipziger Büro anwächst, da dieses Unternehmen sonst ganz sinnlos wäre; seine einzige Berechtigung kann es ja nur herleiten aus der seit Jahren versprochenen Beseitigung einer unwirtschaftlichen Doppelarbeit und Verbilligung der Katalogisierungsarbeiten. Mit anderen Worten: wir dürfen die Leipziger Pläne nur unter dem Gesichtswinkel der berühmten Bismarckschen Frage aus dem Jahr 1849 betrachten: *„Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt?"*[2] Sobald der Stein rollt, wird die Rechnung präsentiert werden. Wer daran noch zweifelt, daß der Buchhandel, sobald er das Monopol in der Herstellung der deutschen Katalogzettel errungen hat, seine

[1] ZfB Jahrg. 37 (1920) S. 208. / [2] Rede vom 21. April 1849 (Ausg. BÖHM-DOVE Bd. 1 S. 61).

Machtstellung in vollem Umfang ausnutzen wird, den möge seine Stellungnahme gegen die Pläne, Staatsverlage zu gründen und auszubauen, aufklären; jede lebenskräftige Organisation wird so handeln.[1] Den Bibliotheken freilich wird der klug geleitete Buchhandel die Rechnung nur auf einem schmalen Oktavblättchen überreichen. Der Leipziger Zetteldruck wird uns immer etwas weniger kosten als eine mit der Schreibmaschine herzustellende Titelaufnahme. Das zu erreichen, ist ein einfaches Rechenexempel. Ein ganz anderes Format aber wird die Rechnung haben, die der Buchhandel dem Reich für die im Interesse der deutschen Bibliotheken geleistete Zentralkatalogisierungsarbeit präsentieren wird. Diese Rechnung aber muß weitergegeben werden — das ist ja der logische Sinn des Leipziger Unternehmens — an die Regierungen der Länder, und die Universitäts- und Landesbibliotheken werden es letzten Endes sein, die diese Rechnung zu bezahlen haben; der Leipziger Aufwand ist ja doch nach den Versicherungen von Fachleuten nur zu ihren Gunsten gemacht worden. Und selbst die Bibliotheken, die wegen abweichender Katalogeinrichtungen von den Leipziger Zetteln keinen Gebrauch gemacht haben und denen man deswegen am Personalstand nicht wohl Streichungen machen wird, werden durch die bloße Existenz des Leipziger Zentralbüros benachteiligt; wenn die gewaltigen Kosten von den angeschlossenen Bibliotheken nicht getragen werden können, so werden sie aufs Ganze umgelegt, und wenn es auch nur in der Form geschieht, daß wir bei allen Wünschen für den Ausbau der deutschen Bibliotheken zugeknöpfte Taschen finden, da ja das Reich schon so viel für das deutsche Bibliothekswesen leiste.

M. H. Wenn die Deutsche Bücherei das Wunder fertig bringt, Zetteldrucke zu liefern, die nicht bloß ihr und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels einen erheblichen Gewinn abwerfen, sondern für die deutschen Bibliotheken in ihrer Gesamtheit eine in die Augen springende Vereinfachung und Verbilligung der mühseligen Katalogarbeit mit sich bringen, dann, aber auch nur dann, werden die Bibliotheken nicht zögern, sich in die Abhängigkeit auch des deutschen Buchhandels zu begeben. Diesen Nachweis der Vereinfachung und Verbilligung sind uns aber die Freunde des Leipziger Unternehmens ganz und gar schuldig geblieben. Durch unerfüllbare und unverantwortliche Versprechungen kann aber das Vertrauen in die Einsicht der deutschen Bibliotheksverwaltungen nicht gestärkt werden. Ein wegen seiner Dürftigkeit abzulehnender Plan wurde kurz entschlossen mit einem viel umfassenderen, in seinen Auswirkungen gar nicht übersehbaren Projekt zugedeckt und übertürmt. Bis auf weiteres ist es nicht zu viel behauptet, wenn man den Versuch, die für die Zwecke des Buchhandels angelegte Bibliographie den ganz anderen Zwecken der Bibliotheken dienstbar

[1] Vgl. dazu auch Börsenblatt f. d. Deutschen Buchhandel vom 11. Juni 1924 S. 8184 u. besonders 23. Juli 1924 S. 9814 f.

zu machen, als ein typisches Beispiel einer *in einen ungeheuren Leerlauf endenden Überorganisation* bezeichnet.

III

Als die relativ beste Lösung des Versuchs einer Zentralkatalogisierung behaupten somit die Berliner Titel- und Zetteldrucke nach wie vor das Feld. In Verbindung mit der Erörterung der Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses zu ihren Gunsten noch etwas sagen zu wollen, scheint mir gegen den guten Geschmack zu verstoßen. Ich will daher den Freunden der Leipziger Pläne der Parität halber die Freude machen, meine Kritik in wenigen Worten auch auf die Berliner Zentralkatalogisierung zu erstrecken, und da muß ich doch in die Zweifel derer einstimmen, die fragen, ob es richtig ist die wichtige und minderwichtige Literatur unterschiedslos zu behandeln. Die minderwichtige, für wissenschaftliche Bibliotheken überhaupt nicht in Frage kommende Literatur der Jugendschriften, Schulbücher, hauswirtschaftlichen Schriften usw. kann man in den Titeldrucken doch wohl nur als bösartige Wucherungen bezeichnen, die man unerbittlich entfernen sollte. Selbst auf die Gefahr hin, daß wir den Bibliothekaren, die nach uns kommen, Gelegenheit zu literarischen Entdeckungen geben, sollte man diese Schriftengattungen in allen Stadien, die sie an den Bibliotheken durchlaufen, rein summarisch behandeln; sie gehören nicht in den alphabetischen Hauptkatalog, noch weniger in den systematischen Katalog, aber auch nicht in die Titeldrucke, die sich an einen größeren Kreis von Bibliotheken wenden. Hier liegt ein internationales Problem vor, das auf allen Bibliotheken wiederkehrt. Die brauchbarsten Lösungen sind hier aber ohne Zweifel die rein lokalen, und nicht die zentralen. JÜRGENS hat kürzlich darauf aufmerksam gemacht, wie die nordischen Bibliotheken unter der Last dieser Nichtliteratur seufzen,[1] ich selbst habe vor Jahren im einzelnen dargelegt, wie sich italienische Bibliotheken mit diesen bedruckten Papiermassen abfinden;[2] aber auch die amerikanischen Bibliotheken behandeln sie im abgekürzten Verfahren.[3] Mehr als eine handschriftliche oder maschinenschriftliche Titelaufnahme sollte man diesen Schriften in keinem Fall schenken, wenn nicht in der Aufstellung durch Anreihen an einen gleichartigen Vorgang sich überhaupt eine katalogmäßige Behandlung erübrigt.

Das Beste, was im Zusammenhang mit der vorgeschlagenen Arbeitsteilung zwischen Berlin und Leipzig zutage getreten ist, ist jedoch ein anderer Plan. Es wurde vorgeschlagen, die Preußische Staatsbibliothek in Berlin möge die Reihe der ausländischen Titel in den Titeldrucken wieder abtrennen und erweitern durch die Titel der Erwerbungen der außerpreußischen

[1] ZfB Jahrg. 41 (1924) S. 160. / [2] ZfB Jahrg. 28 (1911) S. 306ff. / [3] Verhandlungen der Vereinigung schweiz. Bibliothekare Nr. 4: 1920/21 (Zürich 1922) S. 19f.

wissenschaftlichen Bibliotheken. Dieser Wunsch mußte besonders stark auftreten im Jahre 1923, wo ein neues ausländisches Buch an einer deutschen Bibliothek beinahe als eine Rarität gelten konnte. Aber auch jetzt noch bietet die Beschaffung der ausländischen Literatur große finanzielle Schwierigkeiten. Die zu treffende Auswahl ist zudem, da Ansichtssendungen größeren Umfangs vielleicht schon in den Vorkriegsjahren nur an drei oder vier Bibliotheken gelangten, nie leicht gewesen und die Zufälligkeit der Bestände an ausländischer wissenschaftlicher Literatur gereicht den deutschen Bibliotheken — man kann es nicht anders bezeichnen — zur offenbaren Schande. Hier würde ein gemeinsames Zugangsverzeichnis mit den Besitzvermerken nicht bloß für die Zwecke des Leihverkehrs, sondern auch als bibliographisches Hilfsmittel zur Orientierung für die kleinen und mittleren Bibliotheken außerordentlich wertvolle Dienste leisten.

Man wird aber darüber Zweifel hegen dürfen, ob die Eingliederung der außerpreußischen Erwerbungen in die Berliner Titeldrucke schon jetzt empfohlen werden kann. Die Berliner Titeldrucke bilden ein geschlossenes Ganze. Nach den vorliegenden Erfahrungen ist es aber keineswegs sicher, daß alle Bibliotheken, die sich jetzt für das Programm erwärmen, auch in der praktischen Durchführung so munter und rührig sein werden. Als im Jahr 1922 die Umfrage erging, welche Bibliotheken bereit seien, an einem Zentralkatalog der nicht im Handel befindlichen Drucke mitzuarbeiten, haben von 140 Bibliotheken 84, also mehr als die Hälfte, die Frage überhaupt nicht beantwortet.[1] Immer wiederholte Anregungen, die Mitteilungen aus Bibliotheken für unsere Fachzeitschrift auszubauen, den jährlichen statistischen Erhebungen größere Sorgfalt zuzuwenden und wenigstens die wichtigsten Rubriken sinngemäß auszufüllen, sind keineswegs immer auf fruchtbaren Boden gefallen, und doch ist der Wert der Zusammenarbeit in diesen Fragen von keiner Seite noch bestritten worden. Noch einmal: Etwas anderes ist ein Programm, etwas anderes sind Leistungen, und zwischen einer allen Leistungen abgeneigten Trägheit und einer alles besserwissenden Ablehnung gibt es viele Zwischenstufen, unter denen der Hinweis auf fehlende Arbeitskräfte noch die erträglichste ist. Das geplante Zuwachsverzeichnis belastet die Bibliotheken mit einer nicht unerheblichen fortlaufenden Mehrarbeit, hinter der kein amtlicher Zwang aufgerichtet ist. Man mag auf das in gemeinsamer Arbeit geleistete Gesamtzeitschriftenverzeichnis hinweisen, das für uns eines der meistbefragten bibliographischen Hilfsmittel geworden ist. Aber hier hat es sich doch um eine einmalige Arbeit gehandelt, und der Grundstock dazu lag in dem Zeitschriftenverzeichnis der preußischen Bibliotheken schon vor. Vielleicht würde sich daher erst die mehrjährige Erprobung eines Sonderverzeichnisses der von den außerpreußischen Bibliotheken erworbenen Auslandsliteratur empfehlen, natürlich,

[1] ZfB Jahrg. 39 (1922) S. 275 f.

um Wiederholung gleicher Titel zu vermeiden, im Anschluß an Berlin, das den größten Zugang hat. Vor allem müßte die Mitwirkung der Bayerischen Staatsbibliothek in München sicher stehen. Ohne Zustimmung der Regierungen der Länder könnte ein Zusammenschluß der Bibliotheken aber wohl auch nicht erfolgen, da es sich um die Beteiligung an den nicht unerheblichen fortlaufenden Druckkosten handelt. Jedenfalls liegt hier ein Plan vor, der sich wirksam an die Einrichtung des gesamtdeutschen Leihverkehrs anreihen würde und den man nicht mehr aus den Augen verlieren sollte.

Kommt dieses Gesamtverzeichnis der ausländischen Literatur zustande, dann haben die Bibliotheken ein bibliographisches Hilfsmittel ersten Ranges gewonnen, das den größten Wirkungsgrad freilich erst in der alphabetischen Ordnung eines Sonderkatalogs in Zettelform erreichen wird. Damit ist aber auch das Problem einer deutschen Zentralkatalogisierung an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt. Werden die Bibliotheken den Schritt zur Durchführung einer Zentralkatalogisierung machen, werden sie die Zettel, die ihren Bestand betreffen, aus der Masse herausziehen und sie zur Fortführung ihrer eigenen Kataloge verwenden? Dieser Schritt scheint nahezuliegen, denn die Bedenken, die man früher gegen die Verwendung der Berliner Zetteldrucke geltend machen konnte, sind hinfällig geworden.

Bisher konnten die außerpreußischen Bibliotheken einwenden, daß die Berliner Titeldrucke nur den preußischen Bücherbestand verzeichnen. Das Mehr an Titeln der außerpreußischen Bibliotheken kam nicht zum Druck. Auch innerhalb des zeitlichen Rahmens, der durch den Anschluß an den handschriftlichen Gesamtkatalog der preußischen Bibliotheken festliegt, hatten die Bibliotheken keine Gewähr, ihre Kataloge durchweg mit Zetteldrucken versorgen zu können. Dieses Bedenken besteht für die ausländischen Titel nicht mehr. Weiterhin haben die preußischen Bibliotheken die Mehrarbeit der eigenen Titelaufnahme für die beschränkten Zwecke des Gesamtkatalogs wiederholt als drückend empfunden. Über diese bei ausländischen Titeln nie zu umgehende Mehrarbeit darf man jetzt nicht mehr klagen, da sie einem gesamtdeutschen Zugangsverzeichnis zugute kommt, dessen großer Nutzen nicht bestritten ist. Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen. Niemals durchschlagend waren endlich bei ausländischen Werken die zeitlichen Bedenken gegen die Verwendung von Zetteldrucken für die Kataloge. Es wäre eine ganz wirklichkeitsfremde Theorie gewesen, wenn man etwa hätte behaupten wollen, das Buch könne dem drängenden Benutzer nicht so lange vorenthalten werden, bis der Zetteldruck vorliegt. Im Vergleich zu den Wochen und Monaten, die verstreichen, bis ein in England, Italien, Amerika bestelltes Buch geliefert ist, hat der Zeitaufwand, der zur Herstellung des Titeldrucks erforderlich ist, nichts mehr zu bedeuten.

Sobald die vorhandene Katalogform den Anschluß erlaubt, sind ernstliche Bedenken gegen die Verwendung der ausländischen Titelzettel für die Kataloge nicht mehr vorhanden. Für einen erheblichen und wichtigen

Teil des Zuwachses würde also bei den wissenschaftlichen Bibliotheken eine Zentralkatalogisierung erreicht sein, nicht auf dem direkten Weg, aber auf einem Umweg, gewissermaßen als Nebenprodukt eines zunächst als bibliographisches Hilfsmittel gedachten Gesamtzugangsverzeichnisses der ausländischen Literatur. Jetzt erst ist auch für die außerpreußischen Bibliotheken die Möglichkeit gegeben, alle Vorteile und Nachteile einer Zentralkatalogisierung praktisch kennen zu lernen. Die Nachteile liegen auf der Hand. Die Zetteldrucke werden bei weitem nicht so mühelos gewonnen wie bei den Universitätsschriften. Ohne eigene Mitwirkung der Bibliotheken geht es nicht. Eine gewisse Entlastung von der eigentlichen Katalogisierungsarbeit ist zu einem Teil allerdings erfolgt, aber an die Stelle getreten ist das Arbeiten mit den Registern und den Drucknummern der Titeldrucke und die wiederholte Behandlung eines und desselben Buches, wogegen die handschriftliche oder maschinenschriftliche Titelaufnahme als die weniger mühsame Arbeitsleistung erscheinen mag. Aber, m. H., „keine Arbeit, die etwas taugt, wird jemals leicht sein", sagt uns der Amerikaner FORD.

Und die Arbeit taugt etwas! Denn was haben wir gewonnen? Einen Katalogzettel, wie er besser überhaupt nicht gedacht werden kann. Vielleicht wird auch für die deutschen Bibliotheken einmal die Zeit kommen, wo ihnen ein gedruckter Katalogzettel ebenso unentbehrlich erscheint wie den amerikanischen Bibliotheken, so groß sind die Vorzüge des Drucks gegen die Hand- oder Maschinenschrift. Dazu kommen alle der Zentralstelle zu verdankenden bibliographischen Zutaten wie Ermittlung von Vornamen, Auflösung der pseudonymen und anonymen Autorennamen, die Übersetzung von Titeln aus nicht gebräuchlichen Sprachen, die Vorteile von Abschlußzetteln bei Fortsetzungen, der Vorzug des Drucks bei komplizierten Titeln mit Abteilungen und Unterabteilungen, über die man in handschriftlichen Katalogen selten eine rasche und klare Übersicht gewinnt.

Alle diese Vorzüge werden uns zu einer anderen Einstellung gegenüber den gedruckten Zetteln verhelfen. Wir werden niemals wieder die Behauptung hören, daß 25% der Berliner Titeldrucke wertloses Material darstellen, weil die Titel sich auf ältere Literatur beziehen, die bereits katalogisiert sei;[1] wir werden vielmehr die schlechten Zettel gegen die guten austauschen. Mit andern Worten: das ganze Problem der Zentralkatalogisierung wird ein anderes Gesicht erhalten, sobald wir uns in der Praxis an den ungemeinen Vorzug des Zetteldrucks gewöhnt haben. Bisher wurde die ganze Frage der Zentralkatalogisierung ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der raschesten Bereitstellung des Titelmaterials für die Kataloge angesehen. Die Qualität der Katalogarbeit wurde zurückgestellt hinter die Forderung des schnellen Durchgangs des Buches durch die Kataloge. Das Arbeiten mit den gedruckten Titelzetteln für ausländische

[1] Aus dem von FREELS bearbeiteten Korreferat.

Werke wird uns *die langfristigen Ziele jeder Katalogarbeit* erkennen lassen, und dann wird man vielleicht auch den deutschen Titeldrucken gegenüber die bisher ablehnende Stellung allmählich aufgeben.

Daß wir jemals dahin kommen, einen katalogfertigen Titel zwischen Umschlag und Titelblatt vorzufinden, wenn wir ein Buch aufschlagen — an dieses Hexenmeisterstück darf man nicht mehr glauben. Alles was uns aus Leipzig angeboten wird, bleibt weit zurück hinter dieser idealen Forderung, natürlich auch der Berliner Titeldruck. Aber die wirklich wertvollen Bücher erscheinen in den Titeldrucken doch verhältnismäßig sehr rasch, und welcher Schaden soll für die Bibliotheken und für die produktive gelehrte Arbeit erwachsen, wenn ein Teil der Bücher einige Wochen auf die Katalogzettel warten muß, bevor sie ausleihebereit sind? Das verschwindend geringe Maß des Schadens für die Wissenschaft kann man geradezu experimentell nachweisen an den Bibliotheken, die ihren neuen Zugang in den Lokalzeitungen bekannt machen und ihn eine Woche lang in der Bibliothek zur Ansicht ausstellen. Meine Breslauer und Tübinger Beobachtungen gehen übereinstimmend dahin, daß dem neuen Buch gegenüber das unmittelbare wissenschaftliche Bedürfnis ganz zurücktritt hinter die gelehrte Neugierde.[1] Der produktiv arbeitende Gelehrte freut sich zu wissen, daß er ein bestimmtes Buch vorfinden wird, wenn er es einmal braucht. Aber es sind bei der Teilung der wissenschaftlichen Arbeit ganz seltene Fälle, daß eine Neuerscheinung in eine im Gang befindliche Untersuchung ganz unmittelbar einschlägt. Das Erscheinen eines Buches zu einem bestimmten Zeitpunkt hängt doch auch von den vielen Zufällen in der Druckerei, der Buchbinderei, der Versendung ab, und sobald ein Buch ungebunden gekauft wird, — und das war in der früheren Zeit die Regel, da die Bibliotheken den Verlegereinband als unzureichend ablehnten — hat der Benutzer eine Verzögerung von 4—6 Wochen immer als selbstverständlich mit in den Kauf genommen. Von dem Wahn, daß die Berliner Titel deshalb nicht zu verwenden seien, weil sie zu spät kommen, weil der Benutzer nicht so lange auf den Gebrauch des Buches verzichten könne, sollte man sich wirklich frei machen; dieser Wahn hat seinen Ursprung nicht in den Beobachtungen der Praxis, sondern in einer falschen Theorie.

Es bleibt somit als einziger Nachteil bei der Verwendung der Titeldrucke die Mehrarbeit übrig, die sich ergibt aus dem Anmelden des Titels oder der Drucknummer für die Zentrale. Das ist ein Nachteil, der gar nicht zu leugnen ist, der aber nach meiner Überzeugung in dem Wesen der Zentralkatalogisierung begründet liegt. Der Geschäftsgang der Bibliotheken wird durch die Zentralkatalogisierung etwas verwickelter, das rasche und gleich-

[1] Wenn ich recht unterrichtet bin, kauft die Universitätsbibliothek Upsala ihren Bedarf an nichtschwedischer wissenschaftlicher Literatur vielfach erst in Sammelbestellungen nach Jahresfrist, ohne daß ein Schaden für die produktive Wissenschaft befürchtet wird.

mäßige Durchlaufen der Bücher durch die verschiedenen Arbeitsstellen ist nicht in dem Maße mehr gewährleistet, als wenn jede einzelne Bibliothek jedes Buch für sich in einem Zuge endgültig für die Kataloge erledigt. Aber sobald wir gelernt haben, das Ergebnis der zentralen Behandlung, den gedruckten Katalogzettel nach seinem vollen Wert zu schätzen, dann werden wir auch den unvermeidlichen Preis dafür bezahlen, d. h. eben jene vorübergehenden Hemmungen und Verzögerungen in der Arbeit. Sobald man das Ziel ernstlich will, werden die aufzuwendenden Mühen gering erscheinen. Das ist das Geheimnis nicht bloß bei der zentralen Katalogarbeit. Wenn man aber die Verwendung von Zetteldrucken an unmögliche Voraussetzungen knüpft, wenn man weiter einem Phantom nachjagt, wenn man Zetteldrucke erst dann für brauchbar halten will, wenn sie gleichzeitig mit den Büchern vorliegen, dann richten wir vor der Zentralkatalogisierung eine Mauer auf, die nie überstiegen werden wird. Es ist die Parole Leipzig, die von Anfang an den Blick verwirrt und uns bisher in die Irre geführt hat.

M. H., an den rationellen Arbeitsmethoden der Amerikaner in allen technischen Fragen, vom Ford-Auto angefangen bis zur Einrichtung der Krankenhäuser und medizinischen Institute wird heute niemand mehr zweifeln. Aber auch die Zentralkatalogisierung hat in Amerika einen glänzenden Erfolg gehabt, wenn von der Kongreßbibliothek in Washington 2000—3000 Bibliotheken das erforderliche Katalogmaterial beziehen. Das ganze Unternehmen erhält sich selbst. Eingehende Prüfungen haben ergeben, daß ein Zetteldruck nicht teurer zu stehen kommt als eine maschinenschriftliche Titelaufnahme.[1] *Dieser ungeheure Erfolg wurde nur erreicht, weil man von vornherein darauf verzichtet hat, das Unmögliche zu wollen.*

In der anschließenden Diskussion widerspricht JACOBS-Freiburg bei aller Anerkennung der inhaltlich und formell meisterhaften Ausführungen LEYHS energisch LEYHS scharfer Verurteilung der Leipziger Bestrebungen und des Leipziger Programms. Von der Buchhändlerbibliographie würde verlangt, daß sie sich sofort auf Katalogisierungszwecke umstelle, das sei ein unbilliges Verlangen. Das Wöchentliche Verzeichnis zeige an, was der Buchhandel auf den Markt bringe, die Titeldrucke geben das, was die preußischen Bibliotheken erworben haben. Die deutschen Bibliotheken, die sich des einen oder des anderen Mittels bedienen wollten, könnten aus jedem nur eine Auswahl gebrauchen. Es handelt sich deshalb um die Frage: wo ist diese Auswahl einfacher? Die Leipziger Titeldrucke haben an sich nicht den Zweck, die Berliner zu verdrängen. Da beide einmal existierten, so handelt es sich darum, ob nicht mit Rücksicht auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse und auf die geleistete Doppelarbeit der eine der beiden Titeldrucke fallen müsse. Der Buchhandel braucht aber unter allen Umständen

[1] Verhandlungen der Vereinigung schweiz. Bibliothekare Nr. 4: 1920/21, S. 15.

das Wöchentliche Verzeichnis. Können auch die Bibliotheken die Berliner Titeldrucke nicht missen? Die ästhetischen Vorzüge des Berliner Zettels ständen außer allem Zweifel; aber der Berliner Zettel werde auf Staatskosten gedruckt, das Wöchentliche Verzeichnis sei dagegen ein rein privates, buchhändlerisches Unternehmen und werde von den Bibliotheken für billiges Geld erworben. Titeldruck und Zetteldruck müßten aber als getrennte Dinge behandelt werden. Die Verdienste SCHWENKES um die Titeldrucke würden überschätzt. LEYH verlange in erster Linie Exaktheit der Katalogisierung, Schnelligkeit sei nach seiner Ansicht weniger wichtig, wenngleich man auch in Berlin sich alle Mühe gebe, Raschheit zu erzielen. Auch zeige die Praxis, was für Schwierigkeiten erwüchsen, wenn Stockungen und Verzögerungen entständen. LEYH behaupte, daß der Gelehrte weniger aus Bedürfnis als aus Neugierde das neue Buch bald nach Erscheinen in Händen haben möchte. Das sei nicht unbedingt zutreffend, in den meisten Fällen — das sei wenigstens seine Ansicht — wolle der Gelehrte deshalb das Buch schnell haben, weil er es zum Studium brauche. Aus diesem Grunde müsse es auch möglichst schnell katalogisiert werden.

WEBER-Kiel schließt sich der Ansicht von JACOBS an. Mit blendender Rhetorik habe LEYH die Berliner Zustände weiß, die Leipziger schwarz gemalt. Zu den drei als unhaltbar hervorgehobenen Punkten, die Type, das Aufkleben des Streifens und das Beiwerk sei im einzelnen Folgendes zu bemerken: Daß die *Type* schlecht sei, sei schon in Regensburg zugegeben, und es sei schon damals beschlossen worden, eine andere Type zu wählen. Er persönlich könne die Type übrigens gar nicht so schlecht finden. Was das Werfen der Zettel durch das *Bekleben* mit den Streifen anbelange, so könne er aus seiner $2^1/_2$ jährigen Praxis am Gesamtkatalog berichten, daß sich dort niemals ein Zettel geworfen habe. Es komme nur darauf an, daß der Streifen nicht auf Papier, sondern auf gutem Karton aufgeklebt würde. Das *Beiwerk* werde nicht allzusehr als störend empfunden. Selbstverständlich trügen Zusätze nicht zur Verschönerung bei; aber die Preisangabe am Schluß könne nicht so einschneidend sein, daß der Zettel deshalb unbrauchbar werde, wenn alles andere gut sei.[1] Diese Fragen seien nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Die Problemstellung müsse sein: Zetteldruck oder Titeldruck. Bei SCHWENKE habe es sich darum gehandelt, den Bibliotheken neue Kataloge zu geben. Die ganze Frage habe aber mit dem Druck des Gesamtkatalogs zusammengehangen. Sicher hätte SCH. nicht Zettel gedruckt, wenn nicht der Gesamtkatalog eingerichtet werden sollte. Was jetzt mit den Zetteldrucken geleistet werde, sei Stückwerk.

[1] Das also sind die Einwände, die es dem Herrn Berichterstatter im Börsenblatt f. d. Deutschen Buchhandel Nr. 153 vom 2. Juli 1924, S. 9080 mit Billigung des Herrn Diskussionsredners gefallen hat als *zahlreiche sachliche Unrichtigkeiten* zu bezeichnen, die ich mir habe zuschulden kommen lassen! GEORG LEYH.

Nur *die* Bibliothek könne die Zetteldrucke verwenden, die das internationale Format in ihren Katalogen habe. Er glaubt nicht, daß viele Bibliotheken einen solchen Katalog hätten. Der Titeldruck könne indessen von allen verwendet werden. Es handle sich nur um die Frage, ob Leipziger oder Berliner Titeldruck. Auch der unbefangenste Beurteiler müsse zugeben, daß der Leipziger Druck wegen seiner Vollständigkeit anderes und weit Besseres leisten könne als der Berliner. In der Frage der ausländischen Titel stimme er mit den Leipzigern und den sonstigen Freunden des Wöchentlichen Verzeichnisses überein. Durch die Abgabe der deutschen Titel nach Leipzig und Zentralisierung der ausländischen Titel in Berlin werde der Anfang eines deutschen Gesamtkatalogs geschaffen. Ein deutscher Gesamtkatalog werde große Dienste leisten, da z. B. auf Grund desselben im Deutschen Leihverkehr die Bücher direkt dort bestellt werden könnten, wo sie nachweislich vorhanden seien.

BOLLERT-Dresden stimmt den beiden Vorrednern in der Bewertung der Leipziger Titeldrucke, mit denen er gute Erfahrungen gemacht habe, bei.

BECKER-Göttingen erklärt, FICK sei deshalb nicht zur Tagung erschienen, weil nach seiner Meinung der Kampf nicht mehr sachlich, sondern persönlich geführt werde; nach dem heute Gehörten müsse man ihm unbedingt zustimmen. LEYH habe ausgerechnet, daß die Herstellung der Berliner Titeldrucke nur ganz geringe Kosten verursache, daß aber für die Herstellung der Titeldrucke ein großes Büro mit wissenschaftlichen Beamten und Hilfskräften in der Staatsbibliothek unterhalten werde, habe er nicht in Rechnung gestellt.

WAHL-Hamburg steht auf dem Boden dessen, was der Referent gesagt hat. Der in Hamburg neu anzulegende Katalog werde in internationalem Format hergestellt, dafür kamen lediglich die Berliner Zetteldrucke in Betracht, denn niemand werde die Leipziger wählen, wenn er die vortrefflichen Berliner Zetteldrucke verwenden könne. Das Vorgehen von Leipzig empfinde er als einen Einbruch in die Berliner Domäne.

LUTHER-Greifswald hat den Eindruck einer gewissen Konkurrenz. Die Berliner Titeldrucke existierten seit einer Reihe von Jahrzehnten, hätten sich verbessert und nun komme Leipzig dazu; das sei, wie WAHL mit Recht sage, ein Einbruch in ein bestehendes Unternehmen. In Greifswald sei sofort der neue Zettelkatalog begonnen worden, als die Berliner Zetteldrucke erschienen. Die Einheitlichkeit des Bildes würde gestört werden, wenn man von jetzt ab die Leipziger Titeldrucke verwenden würde, die doch etwas anderes seien. Zu WEBERS Behauptung, daß die Zettel sich nicht würfen, müsse er feststellen, daß alle Experimente und Versuche, die darüber angestellt worden seien, ergeben haben, daß die Zettel sich doch würfen.

BUDDECKE-Greifswald gibt zu, daß die Berliner Zetteldrucke schön seien, schildert aber aus der Praxis heraus die Umständlichkeit des Arbeitens mit ihnen.

JACOBS-Freiburg weist Ausdrücke wie „Einbrüche" zurück. Die Idee, die Bücheranzeigen zu Katalogzwecken zu verwenden, stamme bereits von ALTHOFF, sie sei nur wieder aufgenommen worden. Von „Konkurrenz" könne keine Rede sein. Es seien zwei Unternehmen da, und es handelt sich nun um die Frage: Ist es wirtschaftlich, daß beide nebeneinander existieren?

WENDEL-Breslau erkennt an, daß der Leipziger Zettel schneller da sei. Der Berliner Titeldruck habe zwar auch das Bestreben, möglichst schnell zu erscheinen. Die Schnelligkeit erscheine ihm aber nicht als ein so wichtiges Argument. In jeder Bibliothek müsse eine provisorische Aufnahme erfolgen. Das Buch könne also unabhängig vom Titeldruck durch die Kataloge gehen und gebunden werden, die provisorischen Zettel müßten in sich geordnet werden. Also könnten die Bücher auch in Ruhe für die Ausleihe fertig gemacht werden, bis der Titeldruck da sei. Es sei natürlich wünschenswert, daß das Provisorium nicht zu lange dauere, aber die Schnelligkeit sei nicht das notwendigste.

KUHNERT-Berlin bemerkt, daß die Kämpfe zwischen Unparteiischen geführt würden, die Staatsbibliothek beteilige sich nicht daran. Es sei in Erwägung gezogen, für die Provinzbibliotheken eine Auswahl unter den Zetteldrucken zu treffen. Für die Scheidung seien nicht nur sachliche, sondern auch wirtschaftliche Motive maßgebend. Im Januar hoffe man mit Änderungen beginnen zu können: alle minderwertige Literatur solle nur noch für Berlin allein gedruckt werden, nicht für die Abonnenten. Das Nummernregister sei eingegangen, weil man nicht auf Zuverlässigkeit und Sicherheit rechnen konnte.

LEYH-Tübingen bemerkt im Schlußwort: Mir ist vorgeworfen worden, ich habe hier nichts getan als die Leipziger Versuche einer Zentralkatalogisierung schwarz und die Berliner weiß zu malen und ich habe zu diesem Zweck ein „Blendwerk der Rhetorik" entfaltet. Gegen diesen Vorwurf der Unsachlichkeit muß ich in der schärfsten Form Verwahrung einlegen — diese Worte richten sich gegen Herrn Direktor WEBER-Kiel. Herr Kollege WEBER hätte m. E. besser getan, erst den Druck meines Referats abzuwarten; vielleicht hätte dann auch er erkannt, welches Maß von sachlicher Arbeit aufgeboten ist. Wenn ich daneben versucht habe, die Langeweile fernzuhalten und ein seit Jahren lang und breit getretenes Thema anschaulich und lebendig zu gestalten, so kann mir das im Urteil verständiger Leute nicht wohl als Fehler angekreidet werden. Im übrigen aber hat Herr Kollege WEBER die Situation völlig verkannt, wenn er glaubte, auch in Erfurt sei — jetzt zum 4. Mal — der Ort, das ganze verwirrende Detail des Themas mit „Sowohl als auch" und „Einerseits, andererseits" wiederum auszubreiten, statt unter Hervorhebung der durchschlagenden Argumente mit einem Ja und Nein hervorzutreten, nachdem die Frage der Titeldrucke zu einer Indigestion der Bibliothekartage zu führen drohte. Sie selbst sind

es doch gewesen — ich meine die Freunde einer Leipziger Zentralkatalogisierung —, die eine Entscheidung gefordert haben. Mit erdrückender Stimmenmehrheit ist diese Entscheidung gefallen, von 8 Stimmen der Kommission haben sich 7 gegen die Bibliotheksausgabe des Wöchentlichen Verzeichnisses in der vorliegenden Form ausgesprochen. Die Bibliotheksausgabe ist von den Freunden des Leipziger Unternehmens selbst preisgegeben worden, das steht im Kern meiner Ausführungen. Den Inhalt des Schlußreferats und Korreferats habe ich Ihnen in strengem Anschluß an den Wortlaut vorgetragen. Selbst wenn WEBER in der Kommission mitgearbeitet hätte, würde sich immer noch ein Stimmenverhältnis von 7 : 2 gegen die Bibliotheksausgabe ergeben haben. Es wird freilich immer Leute geben, die keine Entscheidung irgendeiner Instanz anerkennen, solange sie nicht zu ihren Gunsten ausgefallen ist, und so findet auch WEBER die Type wirklich nicht zu klein und das Beiwerk der Preise auf den Zetteln wirklich nicht so störend. Ich habe schon gesagt, m. H., das sind *Geschmacksfragen*, über die man besser nicht streitet. Nur die Frage, ob ein Zettel mit einem aufgeklebten Titelstreifen sich krümmt oder nicht, erlaubt eine objektive Feststellung. WEBER bestreitet, daß der Zettel sich krümmt. Ich könnte darauf erwidern, daß die von mir aus Leipzig erbetenen Zettelproben sich tatsächlich krümmen, aber ich ziehe es wiederum vor, die Freunde der Leipziger Titel lieber mit ihren eigenen Waffen zu schlagen und auf die mühsamen Versuche zu verweisen, die Kollege SCHELLENBERG in Göttingen gemacht hat und die das Ziel hatten, die Krümmung zu verhindern. Die Gefahr der Krümmung muß also doch wohl vorliegen. Diese Versuche, über die das Zentralblatt ausführlich berichtet hat, scheinen WEBER überhaupt nicht bekannt zu sein. Daß man in Freiburg und in Dresden von den Leipziger Titeln so ausgiebigen Gebrauch macht, ist für die von der Kommission zu entscheidende Frage ganz belanglos. Es ist selbstverständlich, daß man in der Praxis unter besonders zu bewertenden Umständen Kompromisse macht. Hier hat es sich aber doch darum gehandelt, ob die Leipziger Titel, so wie sie vorliegen, von einer Kommission von Fachleuten, von dem Verein Deutscher Bibliothekare mit einer Etikette, mit einer Empfehlung versehen werden können, die sie ganz prinzipiell als ein vorzugsweise geeignetes Katalogmaterial bezeichnet. Ich wiederhole, es war die Kommission, die mit erdrückender Stimmenmehrheit diese Empfehlung verweigert hat. Erst nach dieser Ablehnung habe ich im 2. Teil meines Vortrages die Frage aufgeworfen, welche Anforderungen die deutschen Bibliotheken an Katalogzettel von vornherein zu stellen haben. Da mir festzustehen scheint, daß der überwiegende Teil der großen deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken an technisch unzulänglichen Katalogen schwer leidet, so ist meine wohlerwogene Überzeugung, daß nur das Beste empfohlen werden kann, sobald man überhaupt Katalogzettel druckt, die eine unbeschränkte Lebensdauer haben sollen. Das Beste ist aber der amerikanische